Der Hausfreund.
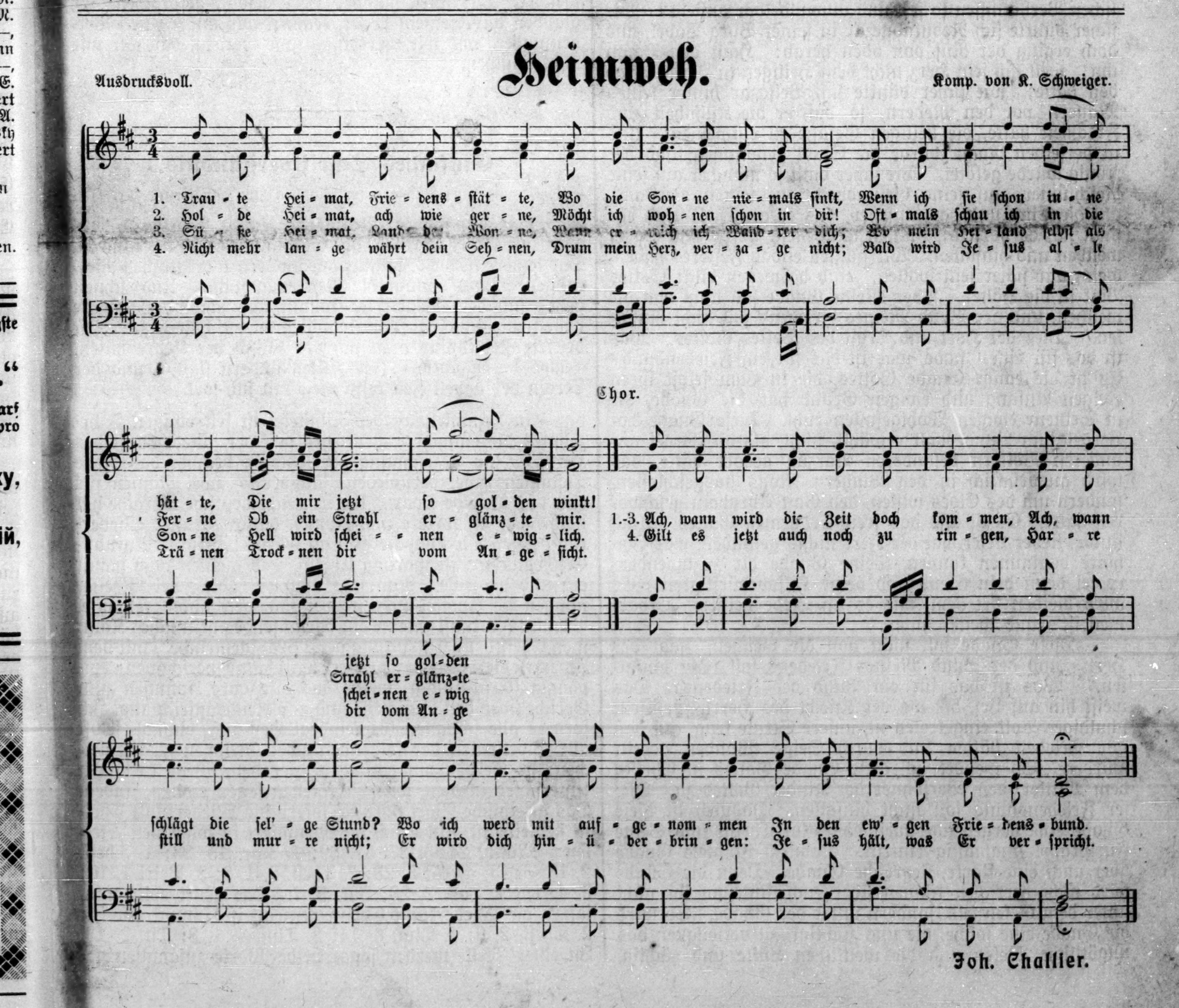
Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 18. **Mittwoch, den 3. Mai (16.) 1911.** **22. Jahrgang.**

Heimweh.



Joh. Challier.

Gottes ewiger Gnadenbund.

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ (Jes. 54,.10.)

Berge und Hügel werden nicht nur in der Schrift als das Festeste und das Bleibende gegenüber dem Wechsel hingestellt, sie stehen auch in unser aller Vorstellung als das da, was nicht wankt, was gewissermaßen ein Abbild der Ewigkeit ist in der sichtbaren Welt. Geschlechter kommen und gehen, die Berge bleiben, und wenn sie reden könnten, was würden sie alles erzählen von dem, was in der Reihe der Jahrhunderte und Jahrtausende geschehen ist! Und doch, die Berge sollen weichen, die Hügel müssen hinfallen. Wenn der Herr sie anrührt, so zerschmelzen sie. Wie oft sind in furchtbaren Katastrophen Berge gewichen und Hügel hingefallen, ein Vorspiel dessen, was kommen wird, wenn sich das erfüllen wird, was 2 Petri 3 geschrieben steht und wenn der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird. Aber können wir nicht mit Recht auch in den Bergen und Hügeln die Bilder alles dessen sehen, was der Mensch so gern auch in den natürlichen Verhätnissen so fest und unwandelbar ansieht? Wie sicher dünkte sich Nebukadnezar in seiner Burg Babel, und doch erging der Ruf von oben herab: Haut den Baum um! weil sich sein Herz nicht dem Heiligen in Israel ergeben hatte; wie sicher dünkte sich Belsazar hinter seinen Mauern vor den Medern, so daß er die Kühnheit und Frechheit hatte, die heiligen Gefäße zu entweihen! Und in derselben Nacht wurde die Stadt genommen, und der König wurde getötet. Wie sicher baut so mancher auf seine Reichtümer, auf seine Gesundheit, auf seinen Verstand, auf die Ehre und das Ansehen, das er genießt! Und ehe man sich es vorstellt, müssen auch diese Berge und Hügel weichen und hinfallen. Wir müssen etwas Festeres haben, wenn wir sicher sein wollen. Und deswegen blickt Gottes Volk in die Höhe: „Aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Dies der Hort und Trost des Volkes Gottes. Was ist das für eine Gnade, was ist das für ein Friedenbund? Es ist die ewige Gnade Gottes, die in Ihm selbst ihren ewigen Anfang und ewigen Grund hat, die Gnade, die in Seinem ewigen Wohlgefallen ruht. Diese Gnade hat Israel zum Bundesvolk erwählt, nicht, als ob Israel vor anderen Völkern besonderen Vorzug gehabt hätte, das wird ausdrücklich in den Büchern Mosis ausgeschlossen, sondern um des Eides willen, den Gott Abraham geschworen hatte. Es ist also das freie Erbarmen Gottes. Auch in dir, lieber Leser, hat der Herr nichts gefunden, was Ihn hätte bestimmen können, Seine Gnade dir zuzuwenden, es sei denn dein Elend und deine Hilfsbedürftigkeit. Es wird bleiben bei dem, wie es im Liede heißt: „Erbarmen ist's und weiter nichts.“

„Diese Gnade soll nicht von dir weichen,“ sagt der Herr, „und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Was ist das für ein Bund des Friedens? Das weist hin auf Jes. 53, wo der Knecht des Herrn für Sein schuldiges Volk eingetreten ist, unsere Strafe trug, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden geheilt würden. So wendet sich diese Gnade Gottes in Christo dem Mittler, dem Versöhner der Kinder Gottes zu. Dieser Friedensbund soll nicht hinfallen. Dadurch ist diese Gnade eine vergebende, weil das Blut Christi und Seine Fürsprache unablässig eintritt. Dadurch ist diese Gnade aber auch eine starke, siegreiche Gnade. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade. So wird die Gnade eine solche, die uns züchtigt, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. In all diesen Beziehungen soll die Gnade nicht von dir weichen, und der Bund Seines Friedens soll nicht hinfallen.

Oft genug kommen wir Kinder des Neuen Bundes in denselben Fall. Gottes Wort, Gottes Verheißungen schlagen dem Urteil der Welt geradezu ins Angesicht. Wer glaubt, daß das verachtete Volk Gottes diese große Zukunft hat, wer glaubt denn, daß es die Welt richten werde, wer glaubt denn, daß der kleinen Herde das Reich beschieden ist und daß Gott sie als Seine Augäpfel ansieht? Versündigen wir uns nicht oft genug durch unseren Unglauben an diesen teuren Verheißungen Gottes? O, wir haben gewiß Grund genug im Blick auf uns, uns für viel zu gering zu achten, um solche große Dinge zu erleben. Aber hat's Gott nicht gesagt? Sollte Er lügen, sollte Er übertreiben? Liegt nicht in einer solchen Verheißung wie die vorliegende alles beschlossen, was wir uns von einer herrlichen Zukunft denken können? Seine Gnade soll nicht von uns weichen, der Bund Seines Friedens soll nicht hinfallen! Weißt du denn nicht, worauf es diese Gnade mit uns abgesehen hat? Hat Er uns nicht bestimmt zu Erben des ewigen Reiches, das nicht wankt und weicht? Das alles hat der Herr gesagt, gesprochen. O, glauben wir Seinem Wort, rechnen wir mit Seinen Verheißungen, und wir werden es inne werden, daß wir uns nicht täuschen.

F. H. Neviandt.

Einfaches Schriftverständnis.

(Fortsetzung von „Nüchtern im Glauben“ im Hausfreund Nr. 17.)

Ohne ein solches gibt's kein rechtes Bibellesen, sondern nur Schriftverdrehung, Spitzfindigkeit und Künstelei. Das letztere ist die Signatur der modernen christlichen Richtungen. Dazu kommt die Neuerungssucht. Und schnell geht's mit dem Neuen; es kommt und schwindet. Heute haben wir uns vor Automobillehren zu hüten, zur Zeit der Apostel mußte man sich vor Wind der Lehre hüten. Tempora mutantur (die Zeiten ändern sich), und der Strom der neuen Zeit reißt viele mit sich fort.

Ein Tummelplatz der Künstelei ist seit einigen Jahrzehnten die einfache Schriftlehre von der Wiederkunft des Herrn. Zur Bezeichnung der letzteren braucht das Neue Testament zwei verschiedene Ausdrücke, zwei Namen für eine und dieselbe Sache. Unsere reiche deutsche Sprache hat noch mehr Ausdrücke und Namen dafür. Außer Wiederkunft sagen wir auch Herabkunft Christi, Zukunft, Ankunft, Erscheinung, Offenbarung Christi, und meinen auch damit ein und dasselbe. Nun sagt man jetzt, die zwei Bezeichnungen der Apostel meinen zwei ganz getrennte Ereignisse. Parusia (Ankunft) meine ein vorlaufendes heimliches Kommen Christi zur Entrückung der „Brautgemeinde“, mit dem Zweck, letztere vor der großen Trübsal zu verschonen; epiphania (Erscheinung) meine das offenbare Kommen zum Gericht über den Antichrist und zur Reichsaufrichtung. Ich fordere alle schlichten Gemeindeglieder auf, einmal selbst alle Bibelstellen der folgenden zwei Gruppen zu vergleichen; sie werden auf einfachem, geradem Wege keinen Unterschied in dem, was die Stellen sagen wollen, finden. Das griechische Wort parusia, sofern die Wiederkunft Christi gemeint ist, findet sich im Grundtext in folgenden Stellen: Matth. 24, 3. 27. 37. 39; 1. Kor. 15, 23; 1. Thess. 2, 19; 3, 13; 4, 15; 5, 23; 2. Thess. 2, 1. 8; 2. Petri 1, 16; 3, 4. 12; 1. Joh. 2, 28; Jak. 5, 7. Das Wort epiphania, sofern die Wiederkunft Christi gemeint ist, kommt vor in: 2. Thess. 2, 8; 1. Tim. 6, 14; 2. Tim. 4, 1. 8; Tit. 2, 13. In einer Stelle werden sogar beide Worte zusammen ge-

braucht, in 2. Thess. 2, 8 (Erscheinung seiner Ankunft). Nun seid ihr auf den künstlichen Kampfplatz gestellt; urteilt selbst, ob Grund und Notwendigkeit zum Kämpfen vorhanden ist. Findet ihr sie nicht, dann ruft den Entrückungslehrern in heiligem Ernst zu: „Wenn's aber doch wahr ist, daß es keine heimliche Entrückung vor der großen Trübsal gibt, werdet ihr dann nicht zu kurz kommen, wenn nun diese Trübsal, vor der ihr verschont zu werden hofftet, doch auch über euch kommt? Sagt, wer geht sicherer? Darum schweigt von eurer neuen ausländischen Weisheit."

Die gleiche Unterschiedslosigkeit besteht zwischen den Bildern Bräutigam und König, Morgenstern und Sonne der Gerechtigkeit. Ersehnen nicht gerade die Gläubigen Christum auf Grund der Schrift hauptsächlich als ihren König und zwar mehr noch als ihren Bräutigam? Erscheint Er nicht auch ihnen gerade als Sonne der Gerechtigkeit? Da ist alles so long als breit; man kann nicht sagen: das eine Wort bezieht sich nur auf die Gläubigen, das andere nur auf die Welt. Ferner soll in 1. Thess. 4, 16 und 1. Kor. 15, 52 nur eine „Aufbruchssignalposaune" zur Einleitung der heimlichen Entrückung gemeint sein und etwas ganz anderes bedeuten als die Posaune in Offb. 11, 15—18. In 1. Kor. 15, 52 soll von einer Posaune Gottes geredet sein. Ist das wahr? Es heißt nur „letzte Posaune", und einfaches Schriftverständnis (s. die Ueberschrift) denkt da nur an die letzte Posaune in Offb. 11. 15 bis 18. Wenn 1. Thess. 4, 16 dagegen von „Posaune Gottes" redet, muß das etwas anderes bedeuten, als wenn Engel posaunen? Die Posaunen der Engel in der Offb. sind doch auch nur Gottes Posaunen. Ferner soll aus 1. Thess. 1, 10 klar hervorgehen, „daß die Trübsalszeit nicht vor Abschluß der Heilszeit einsetzen kann." Christi Wiederkunft allein schließt die Heilszeit (den gegenwärtigen Zeitlauf) ab, und wenn es in der Stelle heißt, Christus hat uns von dem zukünftigen (kommenden) Zorn erlöst, so hat man bislang und zwar richtig darunter Erlösung von der ewigen Verdammnis verstanden. In Phil. 3, 20 wird die Verklärung unseres nichtigen Leibes gleich nach dem Warten auf Christum erwähnt. Wie aber auf alle prophetischen Aussprüche, die vor der Offb. geschehen sind, das Licht der letzteren zu fallen hat, so auch auf diese Stelle. Und da wissen wir dann, was vor der ersten Auferstehung (bezw. Entrückung) noch geschehen wird. Und Offb. 3, 10 spricht ganz besonders deutlich gegen eine Entrückung vor der großen Trübsal, denn es heißt da richtig: bewahren (retten) aus („ek") der Stunde der Versuchung. Gerade weil die Trübsalszeit und der Antichrist vorher erscheinen, können wir recht auf den Herrn warten. Da gilt es zu wachen gegen alles Widergöttliche und schließlich gegen den Widerchrist und getreu sein bis in den Tod zu üben. Die Tiefen der Hölle werden sich erregen, um es womöglich dahin zu bringen, daß niemand den kommenden Christus (König) erwartet und empfänat. Man lese doch nachdenksam des Heilandes Worte in Markus 13, 21—27. 33—37, wo zugleich auch eine, die Entrückler interessierende, Reihenfolge genannt wird: Trübsal, Erscheinungen am Firmament, Wiederkunft Christi, verbunden mit der Sammlung der Auserwählten. Man sieht also an allen Ecken, daß sich die Liebhaber der Entrückung vor der Trübsal soviel vergebliche Mühe geben, ihr Schoßkind mit Beweisen zu decken.

Werdet doch einmal recht nüchtern (1. Kor. 15, 34). Einfachheit des Blickes und der Auffassung ist die erste Bedingung zum Schriftverständnis und führt allein in den hohen Orden der Unmündigen (Matth. 11, 25).

Karl Mahr.

Das Theater.

Vielleicht dient es uns, wenn wir hören was Spurgeon einmal in bezug auf das Theater gesagt hat. Eine unternehmende Theaterdirektion gab ein religiöses Stück und hatte dazu vielen bekannten Pastoren und auch Spurgeon Freibillets gesandt. Viele gingen, Spurgeon nicht. Er predigte aber am nächsten Sonntag über Theaterbesuch für Gotteskinder.

„Ich war einmal bei einem Bauer auf dem Lande," sagte er. „Dieser zeigte mir seinen ganzen Hof, und schließlich führte er mich auch zum Schweinestall. „Ich bin stolz auf meine Schweine!" sagte der Bauer. „Sehen Sie, wie prachtvoll sie aussehen? Sie kriegen aber auch prachtvolles Essen. Ich könnte es selber essen. Ich habe es öfters getan. Versuchen Sie auch mal!" „Ich habe es nicht getan," sagt Spurgeon. „Als ich den Schweinestall sah und alles, was damit zusammenhing, wurde es mir schlecht bei dem Gedanken, ich solle aus dem Troge essen. Das Essen war nicht schlecht, ich glaubte es ihm gern — für die Schweine. Wenn der Bauer davon essen wollte, mußte er das selber wissen; nur täte ich es nicht. Es gibt viele Stücke, von denen es mir leid tun würde, wenn sie ein reines, junges Mädchen sehen würde. Vieles, was mit dem Theater zusammenhängt, führt zur Sünde. Ich gebe gern zu, daß es auch Stücke gibt, welche nicht schlecht sind. Schweinefutter ist auch nicht schlecht. Es eignet sich eben für Schweine, nur nicht für Menschen. Ich bin davon weit entfernt, Weltmenschen mit Schweinen zu vergleichen. Es gibt moralisch hochstehende Weltmenschen. Ich meine nur, daß geistige Nahrung, welche sich für Weltmenschen eignet, nicht für Gotteskinder geeignet ist dies bezieht sich auch auf Literatur, Konzert, Kunst und dergleichen Dinge."

Heim, süßes Heim!

Von Hesba Stretton.

(Fortsetzung).

Mit Freuden hörte die Dame ihm zu und sagte dann freundlich: „Ich freue mich, daß du den einzigen Weg, rein zu werden, kennst. Diese Schneeglöckchen erinnern mich immer an die Seelen, welche weiß gewaschen sind in Blute Jesu."

Nach diesen Worten gingen Mutter und Kind weiter, während der Knabe zärtlich auf seine lieben Schneeglöckchen blickte. O, wie lieb wollte er sie jetzt haben. Er machte sich sogleich auf den Rückweg, damit er seinem teuren Freund die schönen Blumen frisch bringen könne. Wie hell, wie weiß, wie rein sahen sie aus, so ganz das Gegenteil von dem schmutzigen Hof! Fast fürchtete er die Luft könne sie verderben, deshalb eilte er so schnell wie möglich mit seinen Schätzen Heim.

Einige Kinder liefen hinter ihm her und baten um eine Blume, aber er bewachte seinen Schatz sorgfältig.

Als er aber die Tür öffnete — wer saß da, in einer ernsten Unterredung mit dem Kranken begriffen? Niemand naders, als der Prediger, der, nachdem er den Knaben freundlich begrüßt hatte, senie Unterredung mit dem Greise fortsetzte. Er redete über den Tod Jesu, und wi eSein Blut von allen Sünden reinigen kann.

„Ich kann's noch nicht sehen, daß alles richtig mit mir ist," sagte der Alte zitternd, „ach, mir scheint alles so trübe und dunkel, ich fühle nicht, daß ich es erlangt habe, ich fühle mich nicht glücklich!"

„Träger," fing der Prediger plötzlich an, „denken Sie, ich würde Ihnen eine Lüge sagen?"

„Nein, Herr," war die Antwort des Alten, „das täten Sie gewiß nicht; ich sehe es Ihrem Gesichte an, daß ich Ihnen trauen kann."

„Nun wohl, Träger," sagte der Prediger, indem er einen Taler aus seinem Beutel nahm, „ich habe Ihnen dies mitgebracht. Sie können nicht arbeiten und bedürfen doch mancherlei, ich will Ihnn dies Geld schenken, damit Sie sich das Nötige akufe nkönnen."

„Danke, mein Herr," sagte der Alte, indem die Tränen über seine abgezehrten Wangen rollten; „ich kann Ihnen nicht genug danken. Es geht uns beiden gerade jetzt ziemlich kümmerlich."

„Halt, Träger, es ist ihres noch nicht, Sie müssen es erst annehmen," sagte der Prediger. Träger streckte seine zitternde Hand aus und nahm, abermals herzlich dankend, den Taler.

„Fühlen Sie, daß Sie ihn wirklich erhalten haben?" fragte der Prediger

„O ja, hier ist er," erwiederte Träger.

„Sind Sie dessen ganz gewiß?" fragte er wieder.

„Ja, Herr," sagte Träger verlegen, „ich weiß es, ich habe den Taler, aber ich weiß nicht, was Sie meinen."

„Ich will es Ihnen sagen," erwiederte der Prediger. „Der Herr Jesus ist in dieser Kammer, ebensowohl wie ich hier bin. Gleichwie ich Ihnen eine Gabe gegeben habe, ebenso hat Er's getan. Aber Seine Gabe hat's Ihm mehr gekostet, als mir die meinige: sie ha tIhm Sein Leben gekostet. Er ist ganz in Ihre Nähe gekommen, und wie ich Sie vorhin fragte, so fragt auch Er Sie: „Alter Träger, kannst du Mir vertrauen? Meinst du, ich werde dir sagen, was nicht wahr ist?" Und dann reicht Er Ihnen seine Gabe dar, wie ich Ihnen vorher das Geld darreichte, und sagt: Nimm, das ist für dich, Träger." Nun, was haben Sie mit dieser Gabe zu tun? Gerade dasselbe, was Sie mit der meinigen getan. Sie brauchen sich dieselbe nicht erst zu verdienen oder darauf zu warten, nein, Sie haben nur die Hand auszustrecken, um die Gnade zu nehmen. Wissen Sie denn, was es für eine Gabe ist?"

Als der Greis nicht antwortete, fuhr der Prediger fort: „Es ist die Vergebung Ihrer Sünden; es ist das neue reine Herz, nach welchem Sie so sehr verlangen; es ist das Recht, einzugehen in das Heim, um welches Sie gebetet haben; — wollen Sie die Gabe annehmen?"

„Ich möchte es so gern," antwortete der Kranke, „aber ich weiß nicht, wie ich's anfangen soll."

„Bedachten Sie sich, wi Sie meine Gabe zu nehmen hätten?" fragte der Prediger.

„Nein," antwortete der Alte, „ich nahm sie einfach hin."

„Ganz recht," sagte der Prediger, „und gerade so haben Sie es zu machen mit der Gabe des Herrn: Sie brauchen sie nur anzunehmen. — Oder würde es mir angenehm gewesen sein, wenn Sie Ihre Hand zurückgezogen und gesagt hätten: O nein, ich verdiene Ihr Geschenk nicht, ich kann nicht glauben, daß Sie mir das Geld wirklich schenken wollen, ich kann es noch nicht annehmen."

„Ich denke, nein," war des Greises Antwort.

„Aber sehen Sie, Träger, so machen Sie es jetzt mit dem Herrn Jesu. Er bietet Ihnen Seine Gabe an, Er will, daß Sie dieselbe sogleich annehmen, und doch ziehen Sie Ihre Hand zurück und sprechen: Nein, Herr, ich kann nicht glauben, was Du sagst, ich kann Deinem Worte nicht trauen, ich kann nicht glauben, daß die Gabe für mich sei, ich kann sie nicht annehmen. Träger," fuhr der Prediger darauf mit großem Ernste fort: „wenn Sie mir vertrauen können, o, warum können Sie es nicht dem Herrn Jesu?"

Tränen bedeckten des Greises Wangen; er konnte kein Wort erwiedern.

„Ich will Sie noch etwas fragen," sagte der Prediger jetzt, „wollen Sie dem Herrn Jesu jetz vertrauen?"

„Ja, Herr," antwortete der Kranke unter Tränen, „ich denke, ich kann nicht anders, ich muß es."

„Nun, Träger, bedenken Sie, der Herr Jesus ist hier in diesem Stübchen, Ihnen nah eund mir, o, so nahe! Er hört jedes Wort, das wir reden, Er hört jeden Seufzer unseres Herzens; Ihm ist unser Wünschen und Verlangen offenbar. Aber ehe sie zu Ihm reden, hören Sie auf das, was Er zu Ihnen spricht," sagte der Prediger, indem er seine Bibel aus der Tasche zog. „Hören Sie, was Sein ewig wahres Wort sagt: „Kommt denn und laßt uns miteinandr rechten, spricht der Hrr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden", "Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde". —Träger, wollen Sie dem Herrn Jesum glauben, oder könnten Sie denken, daß Er Ihnen nicht die Wahrheit sagte?"

„Nein, das würde Er nicht tun," antwortete der Kranke. „Nun, dann wollen wir gehen und Ihm alles sagen," war die Antwort des Predigers, welcher jetzt am Bett niederkniete, neben ihm Christoph, und der Greis faltete sine zitternden Hände zum Gebet.

Das Gebet war ein sehr einfaches, ein kindliches, den Herrn beim Worte haltnd. Mit dem tiefsten Ernst wiederholte es der Kranke Wort für Wort, und nachdem der Prediger schwieg, fügte er noch hinzu: „Herr Jesu, ich vertraue Dir, ich nehme Deine Gabe, ich glaube Deinem Wort!"

Nachdem der Prediger sich erhoben hatte, sagte er: „Träger, was taten Sie zunächst, als ich Ihnen den Taler geschenkt hatte?"

„Ich dankte Ihnen dafür," antwortete der Alte.

„Nun, möchten Sie nicht auch dem Herrn Jesu danken für Seine Gabe, für die Vergebung Ihrer Sünden?"

„O," sagte der Alte mit Tränen, „ja das möchte ich," und der Prediger dankte dem Herrn für Seine große Liebe und Güte, die Er dem Greise erzeigt hatte, indem Er ihm Vergebung für alle seine Sündn geschenkt hatte; und wiederum sagte Träger jedes Wort des Gebetes nach und fügte noch hinzu: „Ich danke Dir herzlich, Herr Jesu, für Deine Gabe; es hat Dir das Leben gekostet; o, ich danke Dir von ganzem Herzen! Amen."

„Nun, Träger," sagte der Prediger, ehe er fortging, „wenn der Teufel morgen käme und Ihnen sagte: Aber fühlst du, daß du Vergebung hast; wer weiß, am Ende hast du doch geirrt! was würden Sie ihm antworten?"

„Ich denke, ich würde ihm den Spruch vorhalten: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde", antwortete Träger.

Fortsetzung folgt.

Religionsunterricht für Kinder der Altgläubigen und Sektierer.

Betreffs des Religionsunterrichts für Kinder der Altgläubigen (Старообрядцы) und Sektierer sind auf Vorstellung des Ministerrats Allerhöchst folgende Regeln bestätigt worden:

1) In mittleren (Gymnasien, Realschulen usw.) und niederen Lehranstalten, mit Ausnahme der Schulen, die zum Militär- und Geistlichenressort gehören, wird, auf Wunsch der Eltern oder Vormünder der Lernenden, den Kindern derjenigen Altgläubigen und Sektierer, deren Glaubensrichtungen nicht gegen die staatlichen Einrichtungen, Kriminalgesetze oder öffentliche Ordnung und Moral verstoßen. nach den Regeln der betreffenden Bekenntnisse, erlaubt, Religionsunterricht zu erteilen. Dabei kann den Personen, die zu diesem Unterricht zugelassen werden, auch der Unterricht der slavischen Sprache und des geistlichen Gesangs für erwähnte Kinder übertragen werden.

2) Kleinere Gruppen von Kindern der Altgläubigen und Sektierer einer und derselben Richtung oder Sekte, die in der Stadt oder im Dorfe in verschiedenen Schulen lernen, können in einer Lehranstalt zum Religionsunterricht vereinigt werden.

3) Der Raum in den Lehranstalten für die in § 2 genannten Stunden wird von der örtlichen Schulobrigkeit angewiesen. Der Unterricht wird, mit Uebereinstimmung des Religionslehrers, möglichst in gewöhnlichen Schulstunden erteilt.

4) Als Religionslehrer für Kinder der Altgläubigen und Sektierer werden mit Erlaubnis des Kurators des Lehrbezirks oder des Volksschulinspektors und des Kreisrates geistliche (Vorsteher oder Lehrer) oder weltliche Personen der betreffenden Glaubensrichtung oder Sekte, auf Empfehlung der örtlichen Altgläubigen oder Sektierergemeinde zugelassen. Diese Personen müssen eine abgeschlossene Mittelschulbildung besitzen oder aber das Volksschullehrerexamen abgelegt haben. Auf Wunsch der Gemeinden der Altgläubigen und Sektierer können zum erwähnten Unterricht auch weibliche Personen, wenn sie die entsprechende Bildung besitzen, zugelassen werden.

5) Diejenigen Religionslehrer der Altgläubigen und Sektierer, die eine mittlere oder höhere (Universität) Ausbildung erhalten haben, genießen in den Sitzungen des pädagogischen Rates der betreffenden Lehranstalten bei der Besprechung von Fragen, die Kinder betreffend, die von ihnen unterrichtet werden, aber auch in Bezug auf den Religionsunterricht selbst, ebenfalls bei der Behandlung von anderen Fragen, die den Lehrkursus betreffen, Stimmrecht. Solche Lehrer aber, die die erwähnte Bildung nicht besitzen, werden nur dann. mit beratendem Stimmrecht, zu den Sitzungen des pädagogischen Rates zugelassen, wenn es sich bloß um den Gegenstand handelt, der von ihnen erteilt wird. Endlich gehören diejenigen Lehrer, die nach § 2 dieser Regeln gemeinsamen Religionsunterricht erteilen, nicht zum Bestand des pädagogischen Rates.

6) Der Religionsunterricht für Kinder der Altgläubigen und Sektierer wird nach Programmen erteilt, die vom Ministerium der Volksaufklärung bestätigt werden, und nach Lehrbüchern (z. B. Grammatik der slavischen Sprache), die vom Ministerium zum Gebrauch in den Klassen der betreffenden Lehranstalten eingeführt sind. Bis zur Herausgabe der erwähnten Programme durch das Ministerium kann der Unterricht zeitweise nach dem Programm erteilt werden, das vorläufig vom pädagogischen Rat der gegebenen Lehranstalt, für Volksschulen vom Schulrat (училищный совѣтъ) durchgesehen und für gut befunden worden sind.

7) Auf Wunsch der Eltern können die Lernenden zu Prüfungen in der Religion, die auf allgemeinen Grundlagen abgehalten werden, zugelassen werden. Dabei können in den Zeugnissen, die nach bestandenem Examen ausgestellt werden, Anmerkungen über den Fleiß in der Religion angeführt werden

Nach „Утр. Звѣзда" M. Schmidt.

Schwestern-Missionsschule.



Seit zwei Jahren befindet sich in Steglitz-Berlin, die vielen bekannte Missionsschule zur Ausbildung von Schwestern für den Missionsdienst, sei es in der inneren oder äußeren Mission. Gläubige Schwestern, die einen Ruf zur Arbeit im Weinberge des Herrn haben, erhalten in der Anstalt sorgfältige Ausbildung als Berufsarbeiterinnen in der inneren oder äußeren Mission. In Verbindung mit der Schwesternschule befindet sich ein Pensionat, in dem junge Mädchen Anleitung im Haushalte, sowie in wissenschaftlichen Fächern und in Musik und Malen erhalten. Es ist auch Gelegenheit gegeben, französisch und englisch zu lernen. Der Kursus beginet jedes Jahr mit dem 1. September. Deshalb ist es wünschenswert, daß Anmeldungen schon jetzt eingesandt werden. Dieselben sind zu richten an Frau Missionar C. Perick in Steglitz — Berlin, Filanda Str. 4..

Reisebericht.

Durch Konferenzbeschluß wurde unser Prediger, Br. Hetterle, beauftragt, die Neuburger Gemeinde zu bereisen. Weil ich nun auch schon lange den Wunsch hatte, diese Gemeinde näher kennen zu lernen, so schloß ich mich ihm als Reisegefährte an und fuhren wir am 5. Januar von Hause (Johannestal) fort. Die nächste Station war Hoffnungsburg, wo wir uns gleich trennten, da Br. Hetterle einer Trauung wegen gleich nach Alexanderfeld fuhr. Wir hatten am Abend eine zahlreiche und aufmerksame Versammlung und am nächsten Morgen fuhr ich Br. Hetterle nach und kam noch zur Zeit an, um mich an der Wortverkündigung zu beteiligen. An die Predigt schloß sich die Trauung an und nach dem Mittagessen ging es fort nach Annental, wo wir am Abend einer großen Versammlung das Wort vom Kreuz verkündigen durften. Von hier schloß sich noch Br. Düring als dritter Kollege an und so ging's am 7. nach Odessa. Da an diesem Tage daselbst keine deutsche Versammlung war, gingen wir zu den russ. Geschwistern in die Versammlung und machten einige Hausbesuche. Am nächsten Tage mieteten wir eine Fuhre und fort ging's Groß-Liebental zu, wo wir gerade zu rechter Zeit ankamen, um dem Begräbnis des plötzlich verstorbenen Gebietsschreibers beizuwohnen. Eine große Menschenmenge war in der Kirche beisammen: auffallend war mir, daß bei diesem erschütternden Todesfall keine Tränen geweint wurden. Der Verstorbene war in der Kanzelei bei seiner Arbeit gewesen; plötzlich wurde ihm unwohl, er wollte in seine Wohnung gehen, fiel um und war tot. O, wie ernst ist Gottes Sprache in solchen Fällen und doch, — wie wenig wird es beachtet! „Darum seid auch ihr bereit", ist die ernste Mahnung des Herrn, die uns allen gilt. Wir nahmen denn auch Gelegenheit das Armenhaus „Bethanien" zu besuchen, wo wir viel menschliches Elend zu sehen bekamen und wir uns sagen mußten, daß wir für unsere Gesundheit dem Herrn viel zu wenig dankbar sind. Am Abend wie auch am folgenden Sonntag vor- und nachmittag, hatten wir Versammlung in ihrem schönen und zweckentsprechenden Versammlungshause, das jedesmal gut gefüllt war mit aufmerksamen Zuhörern. Auch der Sängerchor arbeitet fleißig unter Leutung der Br. Bosse und Bauder. Zum Sonntagabend war Jugendversammlung angekündigt, die sehr gut besucht war und in der Br. Hetterle besonders auf Prediger 12, 1 hinwies und ermahnte, an den Schöpfer in der Jugend zu denken, da das die beste Zeit dazu ist. Sie versprachen auch sich zu bekehren, aber zum Beten konnten sie sich noch nicht entschließen. Gott gebe, daß sie ihr Versprechen einlösen. Montag ging es weiter nach Neuburg, wo wir schon erwartet wurden; leider trafen wir den Prediger, Br. Müller, nicht zu Hause. Wir durften dann einige Haus- und zwei Krankenbesuche machen. Mit einem der Kranken, Sohn des ersten längst heimgegangenen Baptisten an diesem Ort, konnten wir uns freuen, denn er hatte in seiner Krankheit seinen Heiland gefunden und sich Ihm übergeben; der zweite, ein alter Mann, sagte: „Für mich ist es zu spät, ich habe die Gnade verscherzt." Br. Hetterle sagte ihm, daß noch Gnade für ihn sei. Möchte es doch niemand so lange hinausschieben! Am Abend war das neue schöne Versammlungshaus mit aufmerksamen Zuhörern gefüllt und lauschten alle der Botschaft des Heils. Der Gesangchor, von Br. Kleebaum geleitet, wirkte in erfreulicher Weise mit. Am 10. ging's Peterstal zu, wo Br. Hetterles Eltern und Geschwister wohnen. Da der alte Vater schon 5 Jahre durch Schlag gelähmt ist, wünschte er, wir möchten bei ihm Versammlung halten, was auch geschah. Auch hier hatten sich ziemlich Zuhörer eingefunden und dürfen wir hoffen, daß das Wort nicht leer zurückkommen wird. Die nächste Station war Alt-Freudental, die wir bei Sturm und Schnee erreichten. Br. Bohlender trafen wir krank. Am Abend hatten wir Versammlung, die aber nur schwach besucht war. Ob es an der Einladung fehlte, oder ob der Schneesturm schuld war, weiß ich nicht. Die nächstfolgende Versammlung hatten wir auf einem Chutor, den wir teilweise per Bahn und teilweise per Fuhrwerk erreichten. Auch hier fand sich ein Häuflein zur Erbauung in Gottes Wort zusammen. Das Zimmer war voll und der Herr segnete uns. Manche Träne floß und bewies, daß die Gemüter bewegt waren. Als Br. Hetterle aufforderte aufzustehen, wer sich bekehren wolle, standen alle auf und ein Knabe schüttete im Gebet sein Herz vor dem Herrn aus, die andern konnten es noch nicht über sich gewinnen. Am 13. ging es, trotz heftigem Schneesturm nach Manuchin. Da hatten wir abends und morgens Versammlung und wurde viel gebetet. Alte und Junge haben sich da zum Herrn bekehrt, und freuen sich viele schon in Ihm. Der Geist Gottes arbeitet hin und wieder und das Evangelium feiert Siege.

Am 14. trennten wir uns wieder, weil Br. Hetterle seine Tante in der Nähe besuchen wollte. Zwei Brüder begleiteten mich nach Kassel, wo ich Br. Müller traf. Dies ist eine große Kolonie und obwohl daselbst gegenwärtig nur drei Familien von den Unseren sind, haben sie doch ein großes zweckentsprechendes Bethaus und sehr guten Versammlungsbesuch. Das trifft man selten. Das Haus gibt wohl 200 Menschen und darüber Platz; und doch war der Raum jedesmal bis zum letzten Platz gefüllt. Sonntag früh kamen denn auch wieder die Brüder Hetterle und Düring zu uns und blieben wir den ganzen Tag in Kassel und hatten trotz Sturm und Schnee drei überaus gut besuchte Versammlungen. Dann ging's am Montag nach Neudorf. Dies Dorf ist wohl noch größer wie Kassel und der Zulauf zu den Versammlungen ebenso groß wie dort, aber es ist kein Raum da. Mehr wie die Hälfte mußten wieder fortgehen, weil sie keinen Platz finden konnten. Hier war auch große Erweckung; viele sind bekehrt, andere beten noch. Die Brüder haben einen Hof gekauft und wollen zum Frühjahr bauen. Da sie meist sehr arm sind, bedürfen sie sehr unserer Hilfe

und wenn es irgendwo not tut, helfend einzugreifen, dann ist es hier. „Laßt uns helfen Zion bauen", ich will auch dabei sein. Br. Müller, der Prediger der Gemeinde, wird gern Gaben dafür in Empfang nehmen. Am 17. ging es dann nach Trochrad, wo wir auch zweimal vor gut besuchter Versammlung das Wort verkündigen durften. Am 18. kamen wir nach Sofiental, wo nur ein Bruder der Unsern wohnt. Da wir 2 Schlitten voll waren, kehrte ein Fuhrwerk bei einem luth. Bruder ein und stellte es sich bald heraus, daß er ein alter Bekannter meiner Frau ist. Die Abendversammlung war gut besucht und vom Herrn gesegnet. Von da ging's dann der Bahn zu und suchten wir den Rückweg anzutreten. Br. Düring fuhr direkt Odessa zu und heim, weil der Schneesturm anhielt. Br. Hetterle und ich fuhren nach Makarowa, wo wir abends wieder eine gut besuchte Versammlung hatten. Dann trennten wir uns wieder; Br. Hetterle fuhr Kleefeld zu, wo der Herr auch reiche Segnungen geschenkt und ich fuhr Simenowa und Serebka zu, wo meine Tochter wohnt. Der Sonntag vereinigte uns alle wieder und hatten wir dann auch Gemeinschaft mit russischen Geschwistern und Br. Rempel, der ja besonders unter ihnen arbeitet. Nachdem wir dann noch die Stationen Zilinko. Gnadenfeld. Worms und Rohrbach besucht. wo wir überall Gelegenheit hatten. Gottes Wort zu verkündigen, Kranke zu besuchen und mit ihnen zu beten, ging es der Heimat zu und durften wir am 25. die lieben Unsrigen froh begrüßen. Der l. Herr hatte sie bewahrt und alles in seiner Ordnung erhalten. Ihm sei Dank für alles.

Möge nun der l. Herr diese geringe Arbeit segnen und den ausgestreuten Samen seines Wortes Frucht bringen lassen. Allen aber, die uns bei dieser Reise so willig dienten, und uns so viel Liebe bewiesen, rufen wir ein: Vergelt's euch Gott! zu.

Mit herzlichem Brudergruß an alle, die Jesum lieb haben, Euer geringer Bruder im Herrn Karl Lutz.

Übersehen worden ist in Nr. 14. des „Hausfreund" ein kleines Blättchen, das nicht gerne vergessen sein möchte. Es wäre doch auch interessant zu wissen, wieviel „Unsern Lieblingen" in jeder Gemeinde gelesen werden. Ich habe auf den Reisen erfahren, daß es Orte gibt, an denen man nichts von seinem Dasein weiß: an andern Orten hält man noch an der in Rußland so stark vertretenen Meinung fest. daß nur die ausländische Ware gut sei. und hält dem entsprechend Kinderblättchen aus Deutschland, Amerika und andern Orten, während man an unserm Blättchen geringschätzend vorübergeht. Ich will die ausländischen Blätter durchaus nicht herabsetzen, aber ich meine, für uns ist unser Blättchen doch das beste und geeignetste. Ein Bruder, der nicht unserer Gemeinschaft angehört, sagte mir einmal: „Ich finde, daß „Unsern Lieblingen" unsern Verhältnissen und dem Verständnis unserer Kinder viel mehr angepaßt ist, als alle ausländischen Blätter; unsre Kinder lesen es auch viel lieber." Ich selbst habe es beobachtet, mit welcher Freude die Kinder die Geschichten lesen und wie die fleißigen „Nußknacker" die Namen derjenigen lesen, die die Rätsel richtig gelöst haben.

Ich möchte an dieser Stelle das Blättchen allen Eltern für ihre Kinder empfehlen. Es kostet nicht viel und wird großen Segen bringen. Den Sonntagsschulen aber in denen es nicht bekannt ist oder ein anderes gelesen wird, möchte ich den Rat geben: versucht es mit ihm einmal ein Jahr, und ich bin überzeugt, ihr werdet es auch weiter halten.

Der liebe Gott möge alle unsre Zeitschriften und auch das vergessene Kinderblättchen ferner mit Seinem Segen begleiten! Der Sonntagsschulmissionar.

Eine Reise im Kaukasus.

Schon vor fast 3 Jahren wurde auf unsrer Vereinigungs-Konferenz beschlossen, es sollten 2 Brüder ins Terekgebiet reisen, um den Brüdern dort, von denen ein Notschrei um den andern zu uns herübertönte, zu beweisen ,daß wir ihr Rufen gehört und ihnen nach Möglichkeit helfen wollen. Immer wieder war es beim bloßen Beschluß geblieben und schien auch dieses Jahr dabei bleiben zu wollen, zumal Br. Brauer, der in erster Linie für die Reise bestimmt war, unseren Süden verließ. Als das Vereinigungs-Komitee am 5. Januar beisammen war, faßte es den Entschluß diese Reise doch noch vor der nächsten Ver.-Konferenz auszuführen, da die Brüder von dort über die vielen Enttäuschungen bereits vielfach — und nicht mit Unrecht — ihre Unzufriedenheit geäußert hatten. Da die Gemeindeangelegenheit im Terek (Romanowka) inzwischen geordnet war, beschloß man, um Reisekosten zu sparen, und weil auch nicht Brüder waren, die so lange von ihren Gemeinden abkonnten, daß ich allein die Reise machen sollte und die Brüder Müller und Wäljas mich in der Zeit in Odessa vertreten sollten. Ich verständigte mich dann mit Br. Busse und glaubten wir die letzte Hälfte März würde die geeignetste Zeit unter diesen Umständen sein. Ehe ich die Reise antrat, kam noch ein Brief von den Geschwistern aus Liebental bei Zrochladnaja, mit der Bitte, ich möchte hinkommen und ihnen behilflich sein, da sich einige Stationen zu einer selbständigen Gemeinde, mit Br. Strauch als Prediger, der bereits obrigkeitliche Bestätigung habe, organisieren wolle. Auch hatte ich bereits nach Friedrichsfeld geschrieben, bei denen ich ja auf der Reise nahe vorbeikommen mußte ,wenn ihnen die Zeit nicht zu ungelegen sei und sie es wünschten, ich einen Abstecher bei ihnen machen könnte. Ein Telegramm meldete mir, daß sie mich erwarteten. Von Liebental konnte ich keine Antwort mehr erwarten, da die Zeit zu kurz war; doch hatte ich ihnen geschrieben, daß ich es nötigenfalls so einrichten könne, daß einige Tage für sie erübrigt werden könnten, obwohl kein Sonntag.

In der Nacht des 13. März trat ich die Reise an und traf wohlbehalten am 16. früh in Isobilnaja ein, wo der l. Br. Knautz mich erwartete. Es hatte am vorigen Tage stark geschneit und war recht kalt; aber wir kamen trotz der 80 Werst schweren Weg rechtzeitig an, um uns am Abend noch in der Versammlung an Gottes Wort erquicken zu können. Da der Frost anhielt und die Feldarbeit nicht in Angriff genommen werden konnte, so wurde die Zeit an den Vormittagen zu Bibelstunden und an den Abenden zu Evangelisationsversammlungen ausgenützt. Der liebe Herr segnete uns reichlich und waren die 10 Versammlungen, die wir an den 3 Orten: Friedrichsfeld, Martinsfeld und Blumenfeld von Mittwoch bis Sonntagabend hatten, überaus gut besucht, so daß es an den Abenden oft sehr an Raum gebrach, trotzdem sie große Bethäuser haben. Der Gnadenregen träufelte auch, denn einige Personen flehten um Gnade, und meinten am Schluß unseres Beisammenseins einige Brüder, wir hätten noch etliche Tage Fortsetzung machen sollen. Die Zeit ist eben immer zu kurz.

Montag in aller Frühe ging es dann in Begleitung der Brüder A. Knautz und P. Kary zur Bahn nach Stawropol, was wohl 85—90 Werst ausmacht. Da die Brüder mich gebeten, auf dem Wege noch eine einsam gelegene Station, Hohenfeld, zu besuchen, stieg ich um 7 Uhr morgens aus und fand auch gleich einen Fuhrmann, der mich für 3 Rbl. nach dem 25 Werst entfernten deutschen Dorfe hinbringen wollte. Hohenfeld kannte er nicht, aber das deutsche Dorf wußte er sehr gut. Die Beschreibung und

Schilderung paßte in allem so genau, daß ich voll froher Zuversicht hinfuhr. Aber wie erschreckt und enttäuscht war ich, als ich in dem Dorfe in einen Laden trat, um mich zu erkundigen, wo irgend ein Bruder wohnt, und ich dann lauter unverständliche Laute hörte. Niemand verstand deutsch und in gebrochenem russisch erfuhr ich, daß es ein Esten-Dorf sei. Mir blieb nur übrig zurückzufahren, um dann am Abend meine Reise nach dem Terek fortzusetzen. Ich hatte, um die Zeit zu erübrigen, den Schnellzug benutzt, jetzt war Zeit und Geld nutzlos geopfert. Auf meine Frage: „Herr, warum mußte es mir so gehen?“ habe ich noch keine Antwort; doch fand ich dadurch Zeit, in Chazaw-Jurt am nächsten Abend Versammlung zu halten, was sonst nicht geschehen wär, da die Zeit dann nicht ausgereicht hätte. Vielleicht sollte es so sein, denn die Geschwister freuten sich sehr und die Versammlung war sehr gut besucht. Br. Busse hatte Vorsorge getroffen und war der l. Br. H. Schmidt aus Chazaw-Jurt wie auch der l. Br. Henke, Diakon der Gem. in Romanowka, am Bahnhof mich abzuholen. Am nächsten Morgen ging es dann dem gut 50 Werst entfernten Romanowka zu. Es beschlich mich ein ganz eigenartiges Gefühl, als ich auf Schritt und Tritt den asiatischen Tartaren begegnete, die alle bewaffnet sind und deren unzertrennlicher Begleiter der „Kinschal“, — ein langes, zweischneidiges, spitz auslaufendes Dolchmesser in, oft kostbarer Scheide ist. Eigentlich ist es ein schöner Volkstamm von schlankem Wuchs und in kleidsamer Tracht; aber sie erschienen mir doch sehr unheimlich, denn bei ihrem Anblick wurden all die Schauergeschichten und Greuelszenen in mir lebendig, die in den letzten Jahren durch ihre frechen Raubüberfälle verübt wurden. Romanowka hat durch sie zwei ihrer besten Mitglieder und noch einen Nachbarn auf einmal verloren, wodurch die ganze Umgegend mit Grauen und Entsetzen erfüllt wurde, das jetzt noch in lebendiger Erinnerung ist und die dadurch gegrabenen Tränenquellen in den Familien noch nicht versiegt sind. — Der Herr gab Gnade und wir kamen unbehelligt um 3 Uhr nachmittags in Romanowka an. Das Dörflein liegt sehr schön und wenn die Bauten auch fast ausschließlich nur aus Erdhütten bestehen, so macht das Ganze doch einen freundlichen Eindruck, da zweckentsprechende Hofmauern die Straße abgrenzen und an beiden Seiten Trottoire mit Baumalleen angelegt sind. Da der Baumwuchs dort ein sehr üppiger ist, so wird in wenig Jahren ein ganz anderes Bild sich zeigen. Das Verdienst, daß diese Einrichtung bei der neuen Ansiedelung schon getroffen ist, dürfte wohl größtenteils Br. Busse zufallen, denn er ist eifrig bemüht, das Dorf zu verschönern, wo nur irgend möglich; doch auch die ganze Bewohnerschaft ist regsam und fleißig, das sieht man auf Schritt und Tritt bei aller Armut.

(Fortsetzung folgt).



Ein Besuch des deutschen Kronprinzenpaares in Petersburg. Halbamtlich wird aus Berlin gemeldet: Der Kronprinz war vom Kaiser Nikolaus von Rußland eingeladen worden, auf der Rückkehr von der Ostasienreise Petersburg zu besuchen; für die Fahrt durch Sibirien hatte die russische Regierung bereits Vorkehrungen getroffen. Der Kronprinz wird sich nunmehr mit der Kronprinzessin Mitte Mai nach Petersburg begeben, um seinen Dank für die ihm zugedachten Aufmerksamkeiten auszusprechen und um dem Kaiser Nikolaus zu seinem Geburtstage am 19. Mai die Glückwünsche des Kaisers zu übermitteln.

Zu Stolypins Niederlage. Die große, seit Wochen von allen politisch Interessierten mit höchster Spannung erwartete Schlacht ist geschlagen worden. Stolypin, Rußlands Ministerpräsident, dem der Erfolg bisher fast stets ein treuer Begleiter war, hat seine zweite Niederlage erlitten.

Nach den vor der entscheidenden Mittwoch-Sitzung bekannt gewordenen Nachrichten dürfte zwar eine mehr oder weniger geschlossene Haltung der Opposition der Reichsduma gegenüber dem Ministerpräsidenten erwartet werden. Die überwältigende Stimmenzahl aber — 202 gegen 82 —, mit der das Unterhaus die Anwendung des § 87 durch Stolypin als ungesetzlich und seine Erklärungen als unbefriedigend bezeichnet, hat, wird sicherlich auch die Abgeordneten selbst überrascht haben. Es darf angenommen werden, daß — da die Rechten sich bezeichnenderweise der Stimmabgabe enthalten haben — ziemlich alle anwesenden Abgeordneten, ausgenommen die Nationalisten und eventuell Rechtsoktobristen, gegen den Staatsstreich Stolypins Front gemacht haben. Erfreulich ist hierbei, daß auch die Oktobristen, deren praktisches Glaubensbekenntnis bisher leider nur zu oft in der Parole „Nichts gegen den Premier!“ gipfelte, Rückgrat bekundet und solches u. a. auch in ihrer gestern mitgeteilten unzweideutigen Uebergansformel bewiesen haben. Nunmehr liegen die Dinge also so, daß sowohl Reichsrat als Reichsduma d. h. die gesamte Volksvertretung Rußlands der Machtpolitik Stolypins die Gefolgschaft versagt haben.

Die moralische Schlappe des Kabinetts Stolypin ist ungeheuer. Ihre Folgen lassen sich um so weniger absehen, als, wie wir bereits gestern angedeutet haben, die Interpellations-Angelegenheit infolge des Zustanddekommens der Zweidrittelmajorität noch nicht beendigt ist, sondern jetzt dem Gesetz gemäß der Allerhöchsten Entscheidung unterliegt. Welche Konsequenzen der Premierminister persönlich aus den von den beiden Parlamentskörperschaften über ihn gefällten herben Urteil ziehen wird, entzieht sich natürlich ebenfalls völlig der Voraussage. Jedoch dürfte es wohl auch dem beschränktesten Untertanenverstande klar sein, daß eine gedeihliche Zusammenarbeit von Regierung und Volksvertretung nach den hochgradigen Erschütterungen, die das Vertrauen zur ersteren erlitten hat, gegenwärtig mindestens äußerst erschwert ist.

Die innere Krisis kann demnach nicht als beigelegt angesehen werden und düster ist der Horizont am politischen Himmel Rußlands angesichts des durch die gesetzwidrige Führung des Staatsschiffes herbeigeführten offenen Gegensatzes zwischen den Vertretern des Volkes und dem Ministerpräsidenten.

Petersburg, 10. Mai. Nach den Debatten wird um 2 Uhr 20 Min. nachts mit 202 gegen 82 Stimmen (unter Stimmenthaltung der Rechten) folgende Uebergangsformel angenommen: „In der Erkenntnis, daß der Vorsitzende des Ministerrats bei der Durchführung der Verordnung über die Landschaftsinstitutionen vom 12. Juni 1890 in den Gouvernements Witebsk, Kiew, Minsk, Wolynien, Mohilew und Podolien den § 87 der Grundgesetze verletzt und dadurch eine Gesetzwidrigkeit begangen hat, erklärt die Reichsduma seine Ausführungen für unbefriedigend und geht zur Tagesordnung über.

Da die Reichsduma ihre obige Resolution mit mehr als Zweidrittelmajorität gefaßt hat, muß die Angelegenheit der Allerhöchsten Entscheidung unterbreitet werden.

Zur Kolonistenvorlage äußert sich u. a. auch eine Zuschrift in den „Peterb. Wed.“ in sehr treffender Weise. Es werde hiermit die deutsche Bevölkerung in allen Teilen des Russischen Reichs bedroht.

„Hat einmal die Regierung unter dem Einfluß eng-nationalistischer Beweggründe es für möglich gehalten, eine gewisse Kategorie der russischen Bürger, in diesem Fall 200,000 wolhynische Deutsche, der Gleichberechtigung zu berauben und die allerwichtigsten Menschenrechte ihnen gegenüber zu verletzen, so droht auch den Deutschen in den übrigen Teilen des Reichs dieselbe Gefahr.“ Insonderheit wird „der Vorwurf“ des Ministers gegen die deutschen Kolonisten zurückgewiesen, sie seien ihrer Sprache und ihrem Glauben treu geblieben. „Das treue Festhalten der Deutschen an ihrer Religion und Nationalität bildet auch die Wurzel ihrer Treue zum Staat. Religiöse Abtrünnigkeit und Abstreifung der eigenen Nationalität werden nirgendwo hochgeschätzt. — Die deutschen Kolonisten des Wolhynischen Gouvernements sind russische Untertanen.“

Dieses haben sie zu Zeiten des Aufruhrs, der Revolution, im Kriege und im Frieden stets bewiesen.

Ein Warenexpreßzug von Ostsibirien zur deutschen Grenze soll eingeführt werden zwecks Beförderung wertvoller Japanwaren, insbesondere von Seide. Bisher wurden diese Waren auf dem Seewege befördert, da die Japaner die Sibirische Bahn wegen der häufigen Diebstähle und der übermäßig langen Transportdauer nicht benutzten. Der Expreßzug soll Garantien für Intaktheit der Güter und Schnelligkeit der Beförderung bieten. Die Angelegenheit wird eben vom Verkehrsministerium beraten.

Nach den statistischen Daten der Abteilung des Zolldepartements betrug der Ex- und Import Rußlands vom 1. Januar bis zum 19. März über die europäische Grenze in Rubeltausend: Export — 215,186 (1910 — 228,881), Import — 179,964 (1910 — 195,983); über die asiatische Grenze vom 1. Januar bis zum 9. März: Export — 12,953 (1910 — 16,287), Import — 28,341 (1910 — 31,043).

Schanghai. Am Sonntag nachmittag kollidierten hundert Meilen südlich von Schanghai die beiden chinesischen Dampfer „Kwaig-li“ und „Mi-fu“. Die „Mi-fu“ wurde buchstäblich in zwei Teile zerschnitten und sank innerhalb weniger Minuten. Ueber vierzig Chinesen sind ertrunken. Alle ausländischen Passagiere des Dampfers sind gerettet.

Aus Kapstadt wird eine große Eisenbahnkatastrophe gemeldet, die sich auf einer 20 Kilometer von Grahamstown entfernten, in der Nähe des Port Albert gelegenen Brücke ereignet hat. Aus unbekannter Ursache stürzte der mit 60 Passagieren besetzte Zug von der Brücke in die Tiefe. Die Lokomotive und der Tender blieben auf der Brücke zurück, während die abgestürzten Waggons vollständig zertrümmert wurden. 21 Personen blieben auf der Stelle tot liegen, 20 weitere Personen erlitten mehr und minder schwere Verletzungen.

Reich-Ungarn und Serbien. Ein Regierungserlaß meldet, daß der österreich-ungarische Bevollmächtigte dem Außenminister mitgeteilt hat, daß der Empfang König Peters durch Kaiser Franz Josef infolge der Unpäßlichkeit des letzteren verschoben werden müsse. Der Bevollmächtigte gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Visite offenbar noch im kommenden Herbst erfolgen könne. In seiner Erwiderung drückte der Außenminister das Bedauern des Königs und der Regierung anläßlich der Hinausschiebungg der Visite aus und äußerte gleichzeitig den Wunsch, daß der Monarch möglichst bald wieder genesen möge.

Der vorläufige Verzicht des Wiener Hofes auf den Anerkennungsbesuch des Serbenkönigs hat hier einen tiefen Eindruck gemacht, zumal das Befinden des Monarchen zu keinerlei Besorgnis Anlaß gibt. Nach Ansicht maßgebender Politiker dürfte der Besuch König Peters in Wien überhaupt ausbleiben.

Fußreise eines Gelehrten um die Erde. Daß man die Länder der Erde am besten kennen lernt, wenn man sie möglichst zu Fuß durchwandert, ist der Grundgedanke, der den italienischen Professor der Geographie Alfredo Battelli veranlaßte, im Oktober 1908 von New York aufzubrechen, und zunächst ganz Nordamerika zu Fuß zu durchstreifen. Ueber Washington ging es nach Chicago und von dort unter vielen Schwierigkeiten durch die Wüsteneien Nevadas und die Urwälder Kaliforniens bis zur pazifischen Küste. Nach einem Abstecher durch Britisch-Kolumbien und den westlichen Teil Kanadas begann die Reise über den Stillen Ozean nach Jokohama. Von hier durchwanderte Signor Battelli Japan bis Nagasaki; dann ging es nach China. Von Hongkong führte ihn sein Weg weiter, zunächst per Schiff nach Kanton und dann wieder zu Fuß nach Makao und Tonking. Von Saigon fuhr Battelli per Dampfer nach Schanghai, und von dort maschierte er bis Peking. Von Tientsin wanderte er durch die Mandschurei, Sibierien und Rußland, endlich kam er, unter großen Gefahren und Mühen, nach Deutschland, um sich demnächst nach Nordafrika, Indien und Australien und Südamerika zu begeben.

Czenstochau. Fürchterliche Rache eines mariawitischen Geistlichen. Am vergangenen Freitag hat sich im Kloster auf Jasna Gora ein dramatischer und sensationeller Racheakt abgespielt, den ein mariawitischer Geistlicher an seiner Nichte verübt hat. Die 16jährige Nichte des mariawitischen Geistlichen Skolimowski, Stanislawa Skolimowska, hatte sich von der mariawitischen Sekte losgesagt und war zum katholischen Glauben übertreten. Der Geistliche Skolimowski, der nun in Erfahrung brachte, wo sich seine abtrünnige Nichte aufhält, ist am genannten Tag aus Lodz in Czenstochau eingetroffen, suchte seine Nichte auf und goß ihr eine ätzende Flüssigkeit ins Gesicht, wodurch sie erhebliche Brandwunden davontrug. Die erste Hilfe erteilte dem unglücklichen Mädchen ein Klosterfeldscher, worauf sie der Obhut der Frauen übergeben wurde. Sie befindet sich in einem Hause unweit des Klosters. Nach Verübung des Racheaktes ist der Geistliche Skolimoski spurlos verschwunden. Stanislawa Skolimowska weilte bei ihrem Onkel, dem Geistlichen, in Lodz, von wo sie flüchtete. Der Vorfall rief in der ganzen Stadt einen ungewöhnlichen Eindruck und im Kloster selbst eine Panik hervor.

Zu der Revolution in Mexiko. Es haben Unterhandlungen zwischen den Insurgenten und der Regierung über einen Friedensschluß begonnen. Allgemein wird angenommen, daß in nächster Zeit eine Einigung über die strittigen Fragen erzielt und der Frieden für längere Zeit gesichert werden wird. Die Insurgenten fordern die Demission des Präsidenten Diaz, die Abänderung des Wahlgesetzes und die Ernennung Delabarrs als zeitweisen Präsidenten.

Briefkasten.

Für die Vereinigungs-Kasse erhalten von W. Bechthold 30.—, Gem. Michailowka: Fr Wagner jun. 10.—, Mich. Wagner 18.—, Paul Wagner sen. 15.—, Fr. Wagner sen. 20.—, P. Wagner jun. 7.—, Pauline Hochhalter 10.—, Mich. Flick 5.—, R. Kiesling 10.—, Joh. Krause 3.—, Dan. Schmidt 5.—, Karl Hartmann 1.—, Joh. Weslowske 3.—, Herm. Reichert 3.—, G. Krüger 3.—, Franz Reichert —.50, Schw. Ernst 1.—, Fr. Rewitz 1.—, C. Hoffmann —.50, Jak. Eisemann, Gem. Beschu-Eli 20.—, durch Br. Brauer Zins von B. Fuhrmann 31.75.

C. Füllbrandt.

Für die Predigerschule erhalten: August Eisemann für Gem. Tarutino 113.40, Anna Strobach, Zyrardow 3.—, Ludwig Horn 3.—, Geschw. Heinrich Truderung, Garwasz 10.—, Christine Rosner, Teklin, Sonntagseier 3.—, A. Hirsch für Jungfrauenverein Galke 5.—, R. Pelzer, Chelm, für: Ernestine Schmalz 3.—, Wilhelmine Drat 3.—, R. Pelzer 3.—, Leo Hartmann, Pulin 15.—, O. Lenz für Geschw. Ferdinand Lach, Zd.-Wola 25.—, E. Mohr für Br. Gottfr. Hiller, Zd.-Wola, Eiergeld 7.—, S. Lehmann für: Arnold Pelzer 2.88, deutsche Gemeinde, Riga 20.—, Schw. Freiberg 5.—.

Mit bestem Dank und Gruß F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Beiträge zur S. S. Kasse, von d. Gem. Radawczyk 5.—, Kondrajetz 5.—, Kicin 3.—, Zyrardow 5.—, S. S. Zgierz 3.—, Gem. Zdunska-Wola 3.—, Lodz 10.— hat dankend erhalten

W. Hammer.

Für Warschau: Schmidt d. Br. Strzelec 50.—, G. Deckert 50.—, Ch. Drat 50.—, Schw. Kornet 30.—, Gem. Zezulin 30.—, E. Deckert 25.—, R. Sperling 25.—, M. Batke 25.—, H. Batke 25.—, R. Albrecht 20.—, K. Riemer 20.—, L. Krebs 15.—, G. Truderung 15.—, Euphr. Riemer 10.—, J. D. 10.—, J. Schmalz 10.—, W. Nachtigall 10.—, Benj. Schmalz 10.—, A. Reichert 10.—, H. Challier 5.—, G. Drat 5.—, A. Drat. 5.—, Mutter Albrecht 5.—, A. Krüger 5.—, W. Krüger 5.—, W Krebs 5.—, R. Pelzer 5.—, Jul. Schmalz 5.—, L. Kretschmann 5.—, M. Schmalz 5.—, J. Kamenz 5.—, G. Focht 4.—, Schw. Huber 3.—, W. Drat 3.—, E. Drat 3.—, L. Matewes 3.—, M. Challier 3.—, L. Drat 3.—, A. Zado 1.—, Olga Drat 1.—, J. Benke 1.—, F. Freiter 1.—, A. Mielke —.50, O. Jeske —.45.

Mit großem Dank um mehr Gaben bittend F. Brauer,
Warschau, Grzybowska 54.

Für den „Hausfreund“ und die „Lieblinge“ erhalten von: A. Slobe, Holosna 5.—, Lane, Janischka 2.50, F. Steinhauer, Kudaschefka 2.50, F. W. Wagner, Nikolajew 22.—, A. Teere, Reval 2.50.

Die Expedition.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.